



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kranz, Max: Zur litauischen Frage

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Zur litauischen Frage

Von Professor Max Kranz



ie Litauer sind später als die Polen, die sich schon vor dem Kriege die Gunst der Herren dieser Welt zu sichern und für ihre Zwecke auszunutzen wußten, aufgestanden und haben nur allmählich als Gebot der Selbsterhaltungspflicht erkannt, den deutschen Sieger mit der Vergangenheit und Gegenwart, der Natur und Kultur ihres Landes bekannt zu machen und bei ihm den Wunsch anzumelden, von der brutalen Willkür des Tschinowniks und dem schweren Druck des polnischen Pan dauernd befreit zu bleiben, ihre nationale Eigenart aber ungehindert und selbständig entwickeln zu dürfen. Ubrigens sind nicht bloß sie, sondern auch zahlreiche Deutsche, Feldgraue, Kriegsberichterstatter, Verwaltungsbeamte usw., bemüht, Litauen, von dem wir nicht viel mehr als nichts wußten, in unseren Gesichtskreis zu rücken. Aus der Fülle dieser Schriften, die oft mehr gut gemeint als gut sind, heißt es den Weizen von der Spreu aussondern und den deutschen Leser auf solche hinweisen, die die Absicht ihn zu informieren wirklich erfüllen.

Zunächst einige deutsche Autoren! Axel Ripke, der aus Rußland stammt, hat zu dem von ihm 1916 herausgegebenen Sammelbande „Der Kolos auf tönernen Füßen“ (S. J. Lehmann, München) einen in der Form knappen, aber an Inhalt reichen Aufsatz beigefeuert, in dem er das litauische Problem und das Verhältnis der Litauer zu ihren Mitbewohnern erörtert. Ripke, der aus eigener Anschauung recht Interessantes zu berichten weiß, ist überzeugt, daß die Litauer, deren „Ziel die Selbständigkeit ihrer Heimat war und bleibt“, den Anschluß an Deutschland suchen, weil sie anderenfalls fürchten müssen, ihr Land könne ganz oder zum Teil zum neuen Königreich geschlagen werden und ihr Volk, in die polnische Fassung gepreßt, schließlich im polnischen Meere aufgehen; er rät dringend von der Anerkennung der tatsächlich unbegründeten polnischen Ansprüche auf das Großfürstentum ab.

Ausführlicher aber doch in gedrängter Kürze hat Erich Zechlin 1915 „Litauen und seine Probleme“ in der „Internationalen Monatschrift“ (B. G. Teubner, Leipzig) und 1917 „Litauen“ in Serings „Westrußland und Mitteleuropa“ (gleichfalls bei Teubner) behandelt; er hatte in der Zwischenzeit Gelegenheit gehabt, Litauen und seine drei einander befehdenden Stämme im Brennpunkt der polnischen Agitation, in dem zu Unrecht „Perle des polnischen Landes“ genannten Wilna, zu studieren; wissenschaftlich geschult und durch gebiegene Beiträge zur polnischen Frage bereits bewährt, den Quellen gegenüber kritisch und im Urteil fast ängstlich zurückhaltend, schreibt er nur das nieder, was als verbürgte Tatsache angesprochen werden kann. Wer von ihm (und Ripke) ausgeht, wird leicht herausmerken, wo andere, deutsche, litauische und polnische Schriftsteller von Partei- oder nationalem Geist beeinflusst und deshalb mit Vorsicht zu genießen sind.

Eine brauchbare und lesenswerte Zusammenstellung zumeist auf heimische Steiner zurückgehenden dokumentarischen und auch statistischen Materials bietet Otto Rezler „Die Baltenländer und Litauen“ (Berlin 1916; Puttkammer und Mühlbrecht), desgleichen so manches Wissenswerte zur Geschichte, Kultur und Volkswirtschaft dieser Länder, sowie in bezug auf die deutsche Verwaltung und deren Verordnungen.

Ein durch die äußere Aufmachung ansprechendes, mit Bildschmuck versehenes Buch ist des Dr. Paul Michaeelis „Kurland und Litauen in deutscher Hand“ (Berlin-Steglich; Fritz Würtz). Der Verfasser findet mit glücklichem Blick das Wesentliche und Charakteristische heraus und stellt es in kurzen Berichten aus dem Felde (für das „Berliner Tageblatt“) klar, schlicht und leicht faßlich dar; er urteilt einsichtsvoll und maßvoll und erkannte bereits im Frühling 1916, daß das russische Reich im Zerfall begriffen war und die „Fremdvölker“, den Großrussen in jedem Betracht fremd, sich von ihm loszulösen begannen. Er lobt die deutschen

Eroberer als Kulturbringer, was sie bei diesen kleinen Völkern noch längere Zeit bleiben müßten. Seine Kriegsberichte verdienten, in Buchform weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden, um so nachhaltiger zu wirken.

Ein liebenswürdiger, den Leser schnell fesselnder Autor ist der humane und tolerante Tilsiter Propst Bronka, der sein deutsches Herz auf dem rechten Fleck hat. Sein „Kurland und Litauen“ (Freiburg i. Br. 1917; Herdersche Verlagbuchhandlung) wird den Weg in viele deutsche Häuser finden und bedarf kaum einer besonderen Empfehlung. Bronka, des Litauischen kundig und vermutlich mit den Tilsiter Führern der litauischen Bewegung seit langem in Verbindung kennt Litauen aus eigener Anschauung und die Litauer aus vielfachem persönlichen Verkehr; er darf als einer von wenigen Deutschen von sich behaupten, daß er „die litauische Volksseele durch reichliche Erfahrung kennen gelernt hat“. In seiner Darstellung, die uns mit der Geographie und Geschichte, mit den politischen, nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnissen Litauens vertraut macht, nehmen die kirchlichen Zustände, für die er ja ein besonderes Interesse und Verständnis hat, einen ziemlich breiten Raum ein; er ist hier in der Lage, manches zu berichten, was andersgläubigen Schriftstellern verborgen bleibt. Zudem er außer der amtlichen russischen Statistik zuverlässige kirchliche Aufstellungen benutzt, errechnet er für 1915 auf dem zusammenhängenden litauischen Sprachgebiet von 1800 Quadratmeilen, bei einer Gesamtbevölkerung von  $3\frac{1}{2}$  Millionen, rund 1,8 Millionen Litauer, bis auf 51000 sämtlich Katholiken, in ganz Rußland aber 1,9 Millionen und in der ganzen Welt  $2\frac{1}{4}$  Millionen (davon in Amerika 690000), also weniger, als sonst wohl angegeben werden.

Die Verwaltung des von deutschen Truppen besetzten Ostens hat zweimal, im Herbst 1916 und 1917, den Deutschen in der Heimat Gelegenheit geboten, das Okkupationsgebiet, das erstemal das Gouvernement Kowno, das zweitemal das ganze Verwaltungsgebiet Ober-Ost, im Bilde und aus belehrenden Darstellungen kennen zu lernen. Das erstemal hat Dr. Schlichting im Auftrage des Fürsten von Henburg, des Chefs der Deutschen Verwaltung Litauen, „zur bleibenden Erinnerung für die Herren der Verwaltung“, eine große Anzahl gut ausgeführter „Bilder aus Litauen“ zusammengestellt und zu diesen Bildern, „die, mit Liebe gesammelt, mehr sagen als alle Schilderungen und getreulich die Städte und Dörfer, wie sie sind, die Menschen in ihrem Alltag, in ihren Freuden und Leiden zeigen“, eine knappe Einleitung verfaßt. (Druck und Verlag der „Kownoer Zeitung“.) Eine vor kurzem erschienene zweite Auflage weist an Bildern eine erheblich vermehrte Zahl, aber auch eine ganze Reihe sachkundiger Artikel auf, von denen der „Geschichtliche Rückblick“ Bechlin's und Dr. Schlichting's Aufsatz über „Das Gebiet und die Organisation der Verwaltung Litauens“ wenigstens genannt seien. Das zweite Werk „Das Land Ober-Ost“ (Stuttgart 1917; Deutsche Verlags-Anstalt), das übrigens mit 23 Lichtbildern, 13 Federzeichnungen und 3 Karten ausgestattet ist, sucht vornehmlich durch die belehrende Darstellung zu wirken. Der stattliche Band, (472 Seiten) enthält 58 Aufsätze, die von Fachmännern, in der Verwaltung des Gebiets oder im Heeresdienste tätigen Herren, herrühren, gründliche Sachkenntnis verraten und stilistisch auch einen verwöhnten Geschmack befriedigen. Genannt seien von Mitarbeitern der Lichter Herbert Eulenberg, der Universitäts-Professor Clemen, der Urwaldmajor Escherich (Wialowies), der Forstmann Borggrede, Herr von Kümker, der seinen tiefgründigen Beitrag bescheiden „Landeskulturstizzen“ nennt, und der Privatdozent Dr. Häpfe, der von der Landwirtschaft und ihrem Betriebe zum Zweck der Volksernährung durch die Verwaltung Ober-Ost handelt. Das Sammelwerk, das auf amtlichen, durchaus zuverlässigen Angaben beruht, erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Leistung, wie etwa „Das Handbuch von Polen“, das die „Studienergebnisse der Mitglieder der Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau“ zusammenfaßt (Berlin 1917; Dietrich Reimer), sondern eine gemeinverständliche Darstellung für gebildete Deutsche zu sein; es bietet zu diesem Zweck „aus allen Gebieten der Verwaltungstätigkeit Ausschnitte und in der Gesamtheit

einen vollständigen Überblick über die deutsche Arbeit in diesen Landstrichen". Um den wissenschaftlichen Wert des Buches zu erhöhen, ist ein wertvoller statistischer Anhang, ein Sachregister und ein möglichst vollständiges Literaturverzeichnis über das gesamte Gebiet, das die drei Militärverwaltungen Kurland, Litauen Nord und Süd mit 109000 Quadratkilometern Bodensfläche und (Ende 1916) 2,9 Millionen Einwohnern umfaßt, angefügt. Um die Vielseitigkeit des Inhalts anzudeuten, seien die Überschriften der Hauptabschnitte: Volk und Geschichte; Das Heer als Verwalter; Verkehr; Landeskultur; Handel und Gewerbe; Kirche, Schule, Kunst und Wissenschaft, angegeben. In Summa: Ein Werk, das jeder gelesen haben müßte, und an dem jeder, der es liest, seine Freude hat.

Nationallitauer, die in deutscher Sprache über Litauen schreiben, tun es fast durchgängig mit der Tendenz, ihrem Volke unsere Sympathien zu erwerben und die öffentliche Meinung Deutschlands für den Gedanken des autonomen litauischen Staates zu gewinnen. Ihnen allen ist ein gewisser Optimismus und die Unterschätzung der Schwierigkeiten des Auf- und Ausbaues dieses Staates aus eigener Kraft eigen, wofern diese nicht etwa aus taktischen Erwägungen zur Schau getragen werden. Wenn es deshalb geboten ist, auf der Hut zu sein und das Für und Wider ihrer Forderungen recht gründlich durchzudenken, so ist andererseits unverkennbar, daß sie, mit ihrem Thema von Jugend auf vertraut, aus dem Vollen schöpfen und uns unvergleichlich mehr zu sagen haben als Deutsche, die nur vorübergehend dort verweilen und nicht sonderlich viel wahrzunehmen vermögen. Stimmen sie auch im Stoff und Gedankengang vielfach überein, so hat doch jeder von ihnen seine persönliche Note und sein Steckenpferd.

Paulukat, dessen „Litauische Hoffnungen“ (Halle 1915; Bava-Verlag) ihn als einen feinfühligsten Ästhet von ungewöhnlich ausgebreiteter Kenntnis moderner Literaturen verraten, gewährt uns tiefe Einblicke in die litauische Volksseele, in der, trotz des korrekten römischen Katholizismus, das alte Heidentum noch immer lebendig und mächtig ist; er ist so wenig Politiker, daß er — eine Merkwürdigkeit unter seinen Landsleuten — an die Möglichkeit ihres friedlichen Zusammenlebens mit der polnischen Herrschaft glaubt. Vidunas, der in seinem „Litauen in Vergangenheit und Gegenwart“ (Tilzit 1915; Buchdruckerei Lituania) mit offenem Biss für sein Volkstum eintritt, hat dadurch — für ihn ein gutes Zeichen — den Zorn eines streitbaren Allpolen erregt, dem das selbständige Litauen seit je ein Dorn im Auge ist und der es für geschmackvoll hält, die litauische Sprache zu verhöhnen. Werbelis, dessen „Russisch-Litauen“ (Stuttgart 1916; F. Schrader) ich in Nummer 34 der „Grenzboten“ 1917 eingehend gewürdigt habe, stellt an der Hand statistisch-ethnographischer Forschung mit nicht zu ermüdender Gründlichkeit das heutige und das ehemalige, nach Süden und Osten erheblich weiter reichende Sprachgebiet der Litauer fest und legt ihr nationales Erwachen und ihren auffallend raschen kulturellen Aufstieg, namentlich seit 1905, unwiderleglich dar; er fordert von seinem Leser ein scharf gespanntes Aufmerken, gewährt ihm dafür aber einen außerordentlich reichen Ertrag an Einsicht und Kenntnissen. Dr. Gaigalat, Pfarrer und preussischer Landtagsabgeordneter, der der „Grenzboten“ gemeinde durch seine Abhandlung „Die litauisch-baltische Frage“ (1915) bekannt ist, hat neuerdings in einer umfangreicheren Schrift „Litauen“ (Memel 1917; Sandora-Buchhandlung) das litauische Problem von allen möglichen Seiten angefaßt und erschöpfend behandelt; ihm ist es darum zu tun, einen möglichst großen Leserkreis zu fesseln und für seine Ansichten zu gewinnen, was ihm, ich meine das erste, gelingen dürfte; er schreibt klar, anschaulich und leicht verständlich. Tatsachen und Zahlen beweisen; von beiden bringt er eine erhebliche Masse bei, die in mancher Hinsicht das reichhaltige Material von Werbelis ergänzt; von besonderem Interesse waren für mich die Abschnitte „Der Protestantismus in Litauen“ und „Litauische Kunst“, die als litauische Volkskunst bereits die Aufmerksamkeit vieler Deutschen auf sich gelenkt hat, und als litauische Kulturkunst zwar noch jung ist, aber viel verspricht. Zwölf Abbildungen und eine ethnographische Karte von Litauen erhöhen den Wert des Werkes. Kürzer in der Fassung, aber gleichfalls inhaltreich

ist das erst vor kurzem herausgekommene Buch von M. Aschmies „Land und Leute in Litauen“ (Breslau 1917; Verlagsbuchhandlung Priebeatsch), das über alles Wichtige und Wesentliche in ruhiger und sachlicher Darstellung Aufschluß gibt, das Wirtschafts- und das Geistesleben eingehender behandelt, einen Abriss der Geschichte Litauens bis auf unsere Tage bietet und uns mit dem Lande und seiner sich aus sechs Völkern zusammensetzenden Bevölkerung bekannt macht.

Wer vor dem Weltkriege unvoreingenommen beobachtete, konnte wahrnehmen, daß die Reichsleitung für gewisse Eventualitäten im Osten gewisse Vorbereitungen traf und Richtlinien festlegte. Vor allem trat „Berlin“ damals mit einer kleinen Gruppe verhandlungsfähiger Polen in Verkehr und stellte ihr die Wiederherstellung eines polnischen Staates im Gebiet der mittleren Weichsel, durch die Ermöglichung der Notwendigkeit einer erheblich kürzeren Verteidigungsfront gegen ein nur um Kongreßpolen gekürztes Rußland mitbestimmt, in Aussicht. Darüber hinaus wird es aber auch bereits damals mit dem Fall gerechnet haben, daß das Schicksal uns schon in diesem Kriege zwingen könne, die ostslawische Frage resillos zu lösen, die ostpreussische Gefahr für immer zu beseitigen und die Randvölker, in allererster Linie die Ukrainer, durch Errichtung von Nationalstaaten für die dauernde Verbindung mit Mitteleuropa zu gewinnen. Wenngleich „Berlin“ im Verlauf des Krieges dann und wann geschwankt, mehrmals an vorzeitigen Friedensschluß mit Rußland, andererseits auch an Erwerb des so notwendigen Neulandes für deutsche Siedlungszwecke gedacht hat, im großen und ganzen war unsere Kulturdiplomatie zum Verzichtsfrieden bereit, hielt am Nationalitätsprinzip, wie man es heute nennt, am Selbstbestimmungsrecht der Völker fest und hat sich jetzt, nach der russischen Revolution, für dessen ausnahmslose Durchführung entschieden; sie hat deshalb vor kurzem aus dem ethnographischen Polen das Cholmerland herausgelöst und der Ukraine zugewiesen; sie erkennt den von den Polen historisch mit dem Eroberungsrecht begründeten Anspruch auf alle ehemals zu Polen gehörigen fremdsprachigen Länder, in denen es ein bodenständiges Polentum nicht gibt, nicht mehr an, sondern zieht die Grenzen nach ethnographischen Gesichtspunkten, trennt also das neue Königreich von dem neuen Großrußland durch ein breites Zwischengebiet in anderen Händen, nimmt ihm seine Wichtigkeit und Gefährlichkeit, ja macht es fast zur quantité négligeable. Doch ich schweife ab, statt mich auf Litauen zu beschränken.

Die Litauer haben spätestens gelegentlich der Einberufung des litauischen Landesrats erfahren, daß ihnen, mehr als sie wohl hoffen durften, ein unabhängiges Großfürstentum Litauen, also eine politisch-territoriale, statt der erwarteten national-kulturellen, Autonomie gewährt werden würde. Sie gründeten damals am 1. Oktober die in Berlin dreimal im Monat erscheinende Zeitung „Das neue Litauen“, dann, nachdem der Präsident des litauischen Landesrats Smetona am 13. November einen staatsmännisch abgetönten Vortrag „Die litauische Frage“ vor einer Versammlung deutscher Politiker im Hotel Adlon gehalten hatte, am 30. November, in Anwesenheit von Mitgliedern aller deutschen Parteien, namentlich aber der drei Parteien der Verzichtsfriedensresolution, die Deutsch-litauische Gesellschaft und wählten Herrn Erzberger zum Vorsitzenden. Obgleich nicht zu verkennen ist, daß der Zug des Herzens zwischen Memel und Dina viele nach der russischen Seite hinführt, und daß die Mißvergnügten, die in der Schweiz die Monatschrift „Pro Lithuania“ in französischer Sprache herausgeben, zur Entente schwören, den deutschen Sieger hassen und z. B. die Beseitigung des Deutschen als Unterrichtsgegenstand aus den litauischen Volksschulen verlangen, so ist doch mehr als wahrscheinlich, daß es den im litauischen Landesrat vereinigten Notabeln gelingen wird, ihre Bolschewiki niederzuhalten, ein monarchisches Staatswesen, den Wünschen der Geistlichkeit entsprechend, auf christlich-konservativer Grundlage zu schaffen und die große Masse für die dauernde Orientierung nach Mitteleuropa zu gewinnen. Bestimmend wirkten auf sie einerseits die Gefahr, daß Litauen, wenn es sich dem deutschen Sieger nicht fügt, dem polnischen Nachbar preisgegeben werden könnte, der seinen Anspruch auf ganz Litauen ja immer wieder in Erinnerung bringt,

und andererseits die Vorteile, die Landwirtschaft wie Handel ihres Landes aus einer Vereinigung mit dem deutschen Wirtschaftsgebiete erwachsen müssen; denn nur nach dieser Richtung läßt sich ein gewinnbringender Warenaustausch einrichten.

Die führende, von dem Tausend nationallitauischer Geistlichen abgesehen, spärliche Oberschicht wünscht nicht bloß die Pflege der nationalen und kulturellen Güter und die Leitung ihres unabhängigen Staates so bald wie möglich aus der deutschen in die eigene Hand zu nehmen, sondern auch, daß Litauen den Litauern erhalten, also möglichst deutschen- und polenrein und auch wohl protestantenrein bleibt. Sie lehnen den deutschen Gedanken einer beträchtlichen deutschen Bauernansiedlung im Lande Ober-Ost, das nach Herrn von Hümler zur Besiedlung mehr als ein anderes geeignet ist, a limine ab und finden bei Deutschen Zustimmung. Nach dem Reichstagsabgeordneten Dr. Quessel braucht Litauen keine Äcker und Wälder für seine eigenen Kinder und ist dort für deutsche Ansiedler kein Raum. Und nach Viersch, dessen Schrift „Litauen und Litauer“ (Stuttgart 1917; 3. Schrader) nach Form und Inhalt gleich vortrefflich ist, würde die deutsche Bauernansiedlung dort auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen; er teilt die Ansicht Gaigalats, welcher dafür eintritt, daß der polnische überschuldete und meist schlecht bewirtschaftete Großgrundbesitz in Litauens Grenzen wie bisher so auch in Zukunft an landhungrige Litauer, Bauern und Landlose, aufgeteilt wird. Da dort achtzig und mehr Prozent auf dem Lande leben, sei dieses dicht bevölkert und biete fremden Kolonisten in größerer Zahl keine Möglichkeit der Betätigung. Selbst bei Aufwand großer finanzieller Mittel sei die Aussicht auf deren Gedeihen ausgeschlossen. Die nationalen Gegensätze würden bei dem starken Nationalbewußtsein der Ureinwohner sehr scharfe Formen annehmen und den Deutschen den Aufenthalt verleiden. In dem wirtschaftlich noch so wenig erschlossenen Gebiete würde der landwirtschaftliche Betrieb auf geraume Zeit recht schwierig und wenig lohnend sein und die Deutschen zur Ansiedlung nicht zu verlocken vermögen. Es sei bemerkt, daß auch gegenseitige Stimmen laut werden. Nach Bronka ist im Besitz der Litauer soviel Bauernland, daß ein kräftiger Bauernstand darauf gedeihen kann. Und nach Zechlin ist der litauische Bauer verhältnismäßig reich mit Land ausgestattet (durchschnittlich 60 bis 70 Morgen), wäre also, bei intensivem Betriebe, gesteigerter Produktion und den höheren Preisen des deutschen Marktes, von der unterbietenden Konkurrenz des russischen Getreides befreit, durchaus imstande, auch ohne Vergrößerung seines Besitzes zu gedeihen, und brauchte keinen Landhunger mehr zu haben. Wenn es gestattet ist, eine Vermutung auszusprechen, so wird die Umwandlung des polnischen Guts- in litauisches Bauernland sich sehr bald vollziehen, und zwar um so schneller, je zahlreicher die über ziemlich viel Geld verfügenden Litauer, deren Rückwanderung bereits organisiert wird, aus Amerika in die Heimat zurückkehren werden.

Ich könnte schließen, doch muß ich noch auf eins hinweisen. Viersch, der den Litauerstaat sich bereits zu einem nordischen Bulgarien entwickeln sieht, rät warnend ab, die litauischen Bauern durch Vermengung mit deutschen zu verstimmen und dadurch russische oder polnische Strömungen heraufzubeschwören. Litauen solle doch „ein Puffer nach Osten“ sein. Als ob wir Deutschen einen solchen, zudem recht winzigen, nötig haben. Sicherlich dann nicht, wenn eine solche, mit Deutschen besiedelte Militärgrenze angelegt und wir selber die Grenzschutzmacht beziehen würden, wie eigentlich selbstverständlich ist. Unsere Kulturdiplomaten schaffen doch nicht uns zuliebe und uns zum Vorteil, um uns vor dem ohnmächtigen und ohne die Ukraina armen Großrußland zu schützen, im Westgebiete souveräne Kleinstaaten, sondern um das Nationalitätsprinzip zu verwirklichen und um der deutschen Selbstlosigkeit, deren eben nur ein Deutscher fähig ist, zu fröhnen, was Erich Viersch, obgleich er ein Deutscher ist, nicht zu begreifen scheint. Der bisherige Chef der Militärverwaltung Litauen, Fürst von Ssenburg-Birstein, der für die Hebung Litauens so unendlich viel getan hat, sagte am 23. September 1917 zu dem litauischen Landesrat: „Ein Kulturland soll Litauen werden, das allen seinen Bewohnern unter Wahrung litauischer Eigenart freie Betätigung und Entwicklung

bietet". Allen seinen Bewohnern! Unter diesen Bewohnern werden nach der sich jetzt anbahnenden Entwicklung die Deutschen, die Polen und auch die Juden nur spärlich vertreten sein. Die Litauer werden unter sich, Litauen wird ein geschlossener Nationalstaat in Reinkultur sein.



## Der Kampf um das kommunale Wahlrecht

Von Professor Dr. G. von Below



In Nr. 5 der „Grenzboten“ veröffentlicht Dr. F. Reiche einen Aufsatz über „Das allgemeine, gleiche Wahlrecht und die Kommunen“, der sich für die Einführung jenes Wahlrechtes in ihnen ausspricht. Zudem ich die darin enthaltene lehrreiche Zergliederung des Problems in einzelnen Fragen anerkenne, möchte ich doch wesentlichen Aufstellungen, die er macht, widersprechen. Ich beginne mit einigen allgemeinen Erwägungen.

„Wo große Gleichheit ist,“ — sagt Macchiavelli — „errichte man eine Republik; wo große Ungleichheit ist, eine Monarchie, wenn man nicht ein schlecht proportioniertes, undauerhaftes Ding schaffen will.“ Diese alte Wahrheit sollte man sich auch heute gegenwärtig halten. Der Gegensatz, um den es sich heute handelt, ist ja nicht einfach der von Republik und Monarchie, sondern der einer schroff demokratisch-parlamentarischen Verfassung und einer durch stärkere monarchische Einrichtungen gestützten gemäßigt demokratischen Verfassung. Aber auf diesen Gegensatz trifft das Wort des großen politischen Denkers auch vollkommen zu. Wenn ich die bisher bei uns bestehende Verfassung als eine durch stärkere monarchische Einrichtungen gestützte gemäßigt demokratische Verfassung meine, so werde ich bei keinem Einsichtigen Widerspruch finden. Die demokratischen Einrichtungen sind ja bei uns an so vielen Stellen — vom Reichstag bis zu den Krankenkassen — mit starkem Einfluß vorhanden, daß es keinem Urteilsfähigen beikommen kann, unser Staatswesen „Autokratie“, und wie die schönen Wilsonschen Titulierungen sonst heißen, zu nennen. Insbesondere auch in den Gemeinden finden sich überall starke demokratische Elemente, im einzelnen in verschiedener Abstufung. Der Kampf der Gegenwart geht nicht auf erstmalige Einführung demokratischer Einrichtungen, sondern auf Herstellung einer reinen Demokratie und zwar mit dem gleichzeitigen Ziel einer parlamentarischen Regierung. Gegen das Königtum schlechthin geht nicht die Bewegung. Man weiß, daß es nicht mehr viel bedeuten, nicht mehr unbequem sein wird, wenn die anderen Ziele erreicht sein werden. Diese Ziele lassen sich nur erreichen durch die völlige Demokratisierung des preussischen Abgeordnetenhauses. Eben darum geht der heftigste Kampf um dieses. Ist die Demokratisierung des Abgeordnetenhauses durchgeführt, so werden auch die letzten Einrichtungen, die dann noch einer radikalen Demokratisierung unserer Verhältnisse entgegenstehen, leicht beseitigt werden, insbesondere die noch nicht ganz demokratische Verfassung unserer Gemeinden.

Im Anschluß an das Wort Macchiavellis müssen wir hervorheben, daß die völlige Demokratisierung Deutschlands ein „schlecht proportioniertes Ding“ schaffen würde. Wir würden in einen Zustand der Tyrannei und Ungerechtigkeit kommen. Bei einem Gemeinwesen von wesentlicher Gleichheit der Verhältnisse, z. B. in